

**Mitleid, Mitleidsethik.** Während „Betroffenheit“ jede v. außen angeregte Erschütterung der alltäg. Welt eines Subjekts bez., steht M. spezifischer für den inneren Vorgang, das Leiden eines anderen auch als sein eigenes zu erfahren. Diese Identifizierung kann sowohl als spontaner Affekt eintreten wie Ergebnis der Bereitschaft sein, sich v. wahrgenommenen Elend eines Mitmenschen anrühren zu lassen; sie kann aber auch Ausfluß einer erworbenen Haltung sein, aktiv an der Not anderer teilzunehmen u. diese nach Möglichkeit durch tätiges Handeln zu überwinden.

Anders als in fernöstl. Kulturen (v. a. den v. Buddhismus geprägten) schwankt die Bewertung des M. in der Gesch. der abendländ. Ethik beträchtlich: Einerseits wird M. im Anschluß an die bibl. Trad. als Sicherbarmen, das in Gottes Erbarmen (Lk 1,50.54.78; Röm 9,15f.18.23; 11,30ff.; Tit 3,5 u.a.) selbst sein Vorbild u. seinen Grund hat (Lk 6,36; 15,20; Mt 18,27 u.a.), zu einem konstitutiven Bestandteil chr. Tugendlehre, Lebenskultur u. Spir. (Lact., Ambr., Aug., Thomas v. Aquin u.a.). Dabei zeichnet es das chr. Verständnis v. M. aus, daß es sich mit dem mitleidigen Bedauern nicht zufriedengibt, sondern den Akzent auf die Tat selbst legt, zu der das Mitfühlen bzw. Mitgehen drängt. Auch in der Ästhetik blieb M. in Fortführung aristotel. Aussagen eine zentrale Kategorie (Kategorie der /Katharsis). Andererseits gibt es seit der antiken Philos. eine ausgeprägte krit. Trad., die das M. als Störung u. Bedrohung vernünftigen Selbstbesitzes u. der Unabhängigkeit v. den Affekten einschätzt (z. B. Epiktet, Seneca) bzw. als Fehlform der (ihrerseits hochgeschätzten) *clementia* (/Milde) analysiert; auf diese Trad. der Geringschätzung bezieht sich das Urteil des Paulus in Röm 1,31. Noch I. /Kant spricht anders als die Moral-sense-Philosophen u. J. J. /Rousseau dem M. als einer Neigung die Qualität eines genuin moral. Motivs ab, erkennt einen Wert allerdings darin, die Wirksamkeit moral. Maximen verstärken zu können. Für F. /Nietzsche gilt M. sogar als Ausdruck der Schwäche u. ihre Idealisierung in der Ethik A. /Schopenhauers als untrügl. Zeichen kultureller Dekadenz. Für Schopenhauer wiederum war M. die einzige moral. Triebfeder u. das Prinzip der Moral schlechthin. Sein Grund liege weder im Verstand noch im Gefühl, sondern in einem tieferen Erkennen, das die Individuation als nur z. Vorstellung gehörig durchschaut u. das Leiden als aller Welterfahrung eigentümlich begreift. Konsequenz dieser Einsicht ist M. als die willentl. Identifikation mit jedem Leidenden, worunter ausdrücklich nicht nur Mitmenschen, sondern jedes Lebewesen zu rechnen ist. Wie hier auf eine vorvernünftige Instanz des Ethos zurückgegriffen wird, verstehen sich auch die anderen Konzeptionen, die – teils ausgehend v. Schopenhauer, teils ohne Bezugnahme auf ihn – dem M. einen zentralen Stellenwert einräumen (M. /Scheler, A. /Schweitzer, M. /Horkheimer, W. /Marx, Schulz, H. /Jonas, E. /Lévinas, Wolf), nicht als Plädoyer für eine irrationale Ethik, sondern als Korrektiv eines eth. Mainstreams, der allein auf die /Vernunft setzt.

Ihre stärksten Plausibilitätsgründe beziehen die neueren Mitleidsethiken aus dem Erschrecken über die Kälte gegenüber dem unermessl. Leiden v. Menschen in Ideologie u. Praxis der bürokratisch organisierten Vernichtungspolitik des /Nationalsozialismus sowie aus der Vermutung, daß die Moral ein neues Paradigma brauche, wenn sie den in der ökolog. Krise offenkundig gewordenen Herausforderungen auf Dauer gewachsen sein will. Die Fruchtbarkeit mitleidseth. Ansätze besteht darin, daß sie die Verpflichtung moral. Handelns aus der (im Dasein als Mensch selbst konstitutionell verankerten) Dialektik v. Vernichtungsdrohung u. Drang nach Selbststeigerung gewinnen u. sowohl soz. als auch naturale Konflikte aus dieser Spannung erklären

können. Andererseits dürfen auch die Grenzen u. Aporien einer Bezugnahme auf M. als Prinzip der Ethik nicht übersehen werden: Dieses ruft nämlich nicht schon v. sich aus nach einem krit. Gegenpol (der Vernunft) u. es vermag nicht, sämtl. Bereiche der Ethik abzudecken (z. B. die Probleme der Gerechtigkeit); ferner neigt es zu /Paternalismus (M. ist stets *mein* M.) u. führt leicht zu einer „Wendung nach innen“, die sich mit der Selbsttäuschung abfindet, man habe sich für andere eingesetzt, obschon tatkräftige Hilfe gerade nicht geleistet wurde. Schließlich ist M. als affektive Reaktion nie universal.

Trotz dieser Gefahren ist M. ein Grundelement moral. Handelns u. damit auch eine unverzichtbare Instanz der eth. Theorie. Wenn man M. nicht mit Schopenhauer als einfachste Form der /Goldenen Regel deuten will, ist es doch wenigstens als Anlaß u. Wegbereiter zu deren Konkretisierung u. Realisierung aufzufassen. Auch v. seiten der Psychologie spricht vieles für einen Zshg. zw. M. einerseits u. Ablassen v. Verletzungen bzw. Hilfehandeln andererseits (Hoffman). Dabei kann M. sowohl eine affektive als auch eine kognitive Seite beinhalten. M., das diese doppelte Dimension enthält u. auf den anderen in seiner Tatsächlichkeit ausgerichtet ist, wird im Unterschied zu anderen Arten des Mitleidens (diese können auch Projektionen v. anderen beinhalten od. sich ausschließlich auf die Bewältigung der eigenen Betroffenheit richten) im Anschluß an die Theorie des symbol. Interaktionismus u. an die humanist. Psychologie meist mit dem Begriff der /Empathie (einführendes Verstehen) umschrieben. Angesichts bereits in der frühen Kindheit wirksamer Leistungszwänge u. einer wachsenden Individualisierung wird Empathie als Voraussetzung jeder Wechselseitigkeit heute stärker betont u. muß pädagogisch eigens gefördert werden. In spezif. Weise bildet Empathie neben Akzeptanz u. Identität eine der grundlegendsten Bedingungen für sämtl. Berufe, die sich der Begleitung, der Erziehung, der Therapie, der Beratung in psycho-soz. Konfliktlagen, der Seelsorge v. Personen widmen. Dabei hängt die Effektivität der Hilfe paradoxerweise auch davon ab, daß die Identifikation des Helfenden mit dem Hilfebedürftigen nicht total ist. Lit.: **HWP** 5, 1409–16. – **A. Schopenhauer**: Die beiden Grundprobleme der Ethik. F 1841; **M. Scheler**: Wesen u. Formen der Sympathie. F 1913, <sup>2</sup>1923; **A. Schweitzer**: Kultur u. Ethik. Nördlingen 1923; **G. Anders**: Die Antiquiertheit des Menschen, 2 Bde. M 1956–80; **R. Völk**: Barmherzigkeit u. M.: Car 64 (1963) 4–15; **W. Schulz**: Philos. in der veränderten Welt. Pfullingen 1972; **M. L. Hoffman**: Empathy, role-taking, guilt and development of altruistic motives: J. Lickona (Hg.): Moral development and behaviour. NY 1976, 124–143; **H. E. Lück** (Hg.): M., Vertrauen, Verantwortung. St 1977; **M. Theunissen**: Der Andere. Stud. z. Sozialanthropologie der Ggw. B–NY <sup>2</sup>1977; **H. Ebeling**: Selbsterhaltung u. Selbstbewußtsein. Zur Analytik v. Freiheit u. Tod. Fr–M 1979; **M. L. Hoffman**: Eine Theorie der Moralentwicklung im Jugendalter: L. Montada (Hg.): Brennpunkte der Entwicklungspsychologie. St 1979, 252–266; **C. Rogers**: Empathie – eine unterschätzte Seinsweise: ders.–R. Rosenberg: Die Person als Mittelpunkt der Wirklichkeit. F 1980, 75–93; **H.-J. Schings**: Der mitleidigste Mensch ist der beste Mensch. Poetik des M. M 1980; **M. L. Hoffman**: Vom empath. Mitleiden z. Solidarität: G. Schreiner (Hg.): Moral. Entwicklung u. Erziehung. Bg 1983, 235–265; **K. Hamburger**: Das M. St 1985; **R. Röhr**: M. u. Einsicht. F–Be–NY 1985; **W. Marx**: Ethos u. Lebenswelt. Mitleidenkönnen als Maß. HH 1986; **G. Goedert**: Nietzsche der Überwinder Schopenhauers u. des M. A 1988; **M. Schmitt**: Empathie: Konzepte,

Entwicklung, Qualifizierung. Trier 1989; **U. Wolf**: Das Tier in der Moral. F 1990; **M. C. Nussbaum**: Menschl. Tun u. soz. Gerechtigkeit: M. Brumlik – H. Brunkhorst (Hg.): Gemeinschaft u. Gerechtigkeit. F 1993, 323–361; **M. Fox**: Mitfühlen, Mitdenken, Mitfreuen. M–W 1994, engl.: A Spirituality named Compassion. San Francisco 1979.

KONRAD HILPERT